

Die Wegbegleiter

Autobahnkapelle, Campingkirche und SMS sollen in der Reisezeit den Draht zwischen Mensch und Gott nicht abreißen lassen

VON UNSERER REDAKTEURIN
CHARLOTTE JANZ

Gott wohnt bescheiden. Er gibt sich mit einem blauen Zirkuszelt zufrieden. Kein Kreuz, keine Kanzel, keine Krypta. Nur eine Pinnwand und ein paar Bierbänke. Auf denen rutschen aufgeregt 70 Kinderpopos hin und her. Willkommen in der Campingkirche im Freizeitcenter Oberrhein, in der Nähe des Flughafens Karlsruhe/Baden-Baden. Zu den Zelteingängen strömen immer mehr Kinder herein. Soeben haben es Lautsprecher dem gesamten Zeltplatz kundgetan: Gleich beginnt in der Campingkirche die Kinderstunde.

15 Kilometer weiter nordöstlich ist Gottes Haus eine Oase der Stille. Während draußen Laster vorbeidonnern, Presslufthammer den Parkplatz traktieren und der Wind an den Bäumen zerrt, herrscht in der Autobahnkirche St. Christophorus bei Baden-Baden Ruhe. Eine Frau blättert im Anliegenbuch der Kirche. Sie liest die Gebete und Danksagungen anderer Reisender. Das leise Kratzen der Seiten ist das einzige Geräusch, das die Stille durchbricht.

Wenn die Menschen nicht in die Kirche kommen, muss die Kirche eben zu



Drinnen Stille, draußen Baulärm: die Autobahnkirche bei Baden-Baden

den Menschen kommen: Auf rund 150 Zeltplätzen deutschlandweit bieten Campingkirchen beziehungsweise die Kirche unterwegs – das evangelische Pendant – Urlaubern mobile Seelsorge und ein Ferienprogramm an. Auch auf der Straße will man die Sommerfrischler nicht sich selbst überlassen: 39 Autobahnkirchen säumen deutsche Fernstraßen. Und es werden immer mehr. In den vergangenen Jahren sind im Schnitt zwei Kirchen pro Jahr dazugekommen. Auch das Angebot der Campingkirchen wird ständig ausgebaut.

Im blauen Kirchenzelt im Freizeitcenter Oberrhein geht es hoch her. Acht Betreuerinnen, 70 Kinder und 20 Eltern wackeln zum Lied „Mein Dackel Waldemar“ mit den besungenen Körperteilen: Beine, Ohren, Hintern. Lautsprecher tragen die Gitarrenmusik und den Gesang aus dem Zelt hinaus und über den Campingplatz. Albrecht Kollefrath, in der Erzdiözese Freiburg zuständig für Camping- und Tourismusseelsorge, guckt sich das Treiben an. Zufrieden stellt er fest: „Wir sind die größte Lärmquelle hier.“

Auf dem Campingplatz zeigt sich die Katholische Kirche sehr liberal. Von sechs Praktikantinnen – alles angehende Erzieherinnen – sind drei evangelisch, zwei muslimisch und nur eine katholisch. Im Vordergrund stehen Spaß und Spiel. Die Kirche will sich den Leuten von einer anderen Seite präsentieren: Jung und modern, bürgernah und verständnisvoll. Kein bisschen dogmatisch.

Das war nicht immer so. Mensch reist und Gott steigt ins Gepäck – vor 60 Jahren noch wäre das undenkbar gewesen. Erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1969) entschloss sich die Katholische Kirche zur Öffnung. Man wollte mehr auf seine Schäfchen eingehen. Auf die leeren Gotteshäuser in den Ferien reagierte die Kirche fortan, indem sie selbst zu Urlaubsorten reiste, der Gemeinde hinterher. Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre entstanden die ersten Campingkirchen und Angebote von Kirche unterwegs in deutschen Feriengemeinden.

Die erste Autobahnkirche gibt es schon seit 1958. Der Stifter der Kirche namens „Maria, Schutz der Reisenden“ im bayerischen Adelsried bei Augsburg, ein Papierfabrikant, wollte damit die vorüberfah-



Aus dem Zirkuszelt der Campingkirche schallen regelmäßig Musik und Gesang über den Campingplatz. FOTOS: JANZ

renden Menschen an Gott erinnern. Dass die 1978 eingeweihte Autobahnkirche St. Christophorus bei Baden-Baden zumindest teilweise diesen Zweck erfüllt, belegen Einträge im Anliegenbuch. Während eine Frau das dicke Buch studiert, steht ihr Mann vor dem Altar und massiert sich den Nacken. Im Buch lobt ein Paul „den guten und gnädigen Gott“, Elena aus Peru dankt Gott für seine Liebe. Es gibt auch andere Einträge: „Ich durfte hier nach einer langen Fahrt einen Augenblick verweilen“ steht da. Oder einfach nur: „Wunderschöne Kirche“, dahinter ein Ausrufezeichen mit Herzchen.

Die Autobahnkirche soll vor allem eins: Ruhe spenden, den Besucher die Hatz des Verkehrs vergessen lassen. „Tankstelle für die Seele“ nennt es Tobias Albert, Mesner der Kirche. Autofahrer sollen sich besinnen können – ob religiös oder nicht. Seelsorger sind selten anwesend. Laut einer Studie der Katholischen Fachhochschule Freiburg haben zwei von fünf Besuchern einer Autobahnkirche ein distanziertes Verhältnis zu Glauben und Kirche. Der typische Besucher sei ein „Autobahnkirchensponth“, der ungeplant ein Gotteshaus besucht. Längerfristige Kontakte ergeben sich durch eine Stippvisite in einer Autobahnkirche eher nicht, sagt Albert.

Über Campingkirchen schon. 15 Kilometer südwestlich, im blauen Kirchenzelt des Freizeitcenters Oberrhein, ist die Kinderstunde vorbei. Eine Betreuerin räumt gerade ihre Gitarre weg, als eine Mutter mit Kindern zu ihr tritt. „Hat’s euch gefallen? Wart ihr zum ersten Mal dabei?“, fragt die 46-jährige Betreuerin. Die Mutter ihr gegenüber muss schmunzeln. „Für meine Kinder war es das erste

Mal. Aber ich war 1987 schon mal hier – und habe Sie Gitarre spielen hören.“

Solche Begegnungen seien keine Seltenheit, erzählt Albrecht Kollefrath, während er in seinen Birkenstock-Latschen vorbei am kircheneigenen Volleyballplatz und der Grillstelle. Er berichtet sogar von einigen wenigen Taufen und Hochzeiten in der Campingkirche. Vor allem zu Dauercampern könne man ein enges Verhältnis aufbauen.

Kirche einmal in einem anderen Kontext erleben

Auch manche Praktikanten oder Betreuer blieben über Jahrzehnte dabei. Zwischen all den Lagerfeuer-, Bastel-, Sport- und Skatstunden im Programm gehen der sonntägliche Gottesdienst und vereinzelte Morgengebete zwar fast unter. Das Religiöse scheint im Hintergrund zu stehen. Laut Kollefrath dienen Spiel und Spaß aber einem höheren Zweck: Kirche mal in einem anderen Kontext zu erleben. Das Bild, was manche von Kirche (verstaubt) und Glaube (überholt) haben, aufbrechen. Ab und an gebe es Rückmeldungen, dass jemand nach dem Urlaub in seiner Heimat wieder regelmäßig in die Kirche gehe. Über die Aktivitäten auf dem Campingplatz soll Vertrauen entstehen. „Manche öffnen sich dann den Seelsorgern“, sagt Kollefrath.

In der Autobahnkirche St. Christophorus regieren Anonymität und Schweigen. Als ein Bauarbeiter die Kirche betritt, schaut das Ehepaar nicht einmal auf. Die

Frau blättert weiter im Anliegenbuch. Der Bauarbeiter schleicht schnell die Treppe hinunter in die Krypta. Dort setzt er sich auf eine Bank. Er atmet einmal tief ein, einmal tief aus.

Wer den Platz mit dem blauen Zirkuszelt im Freizeitcenter Oberrhein betritt, kann nicht anders, als mit Menschen in Kontakt zu treten. Zu viele Menschen sind da. Zu viel Leben. Das ganze Programm der Campingkirche ist darauf ausgerichtet, Begegnungen zu fördern. Doch niemand soll sich bedrängt fühlen. Unter Missionieren versteht Albrecht Kollefrath: „Zum Glauben einladen, nicht zwangsbekehren.“ Das Gleiche gilt wohl für Autobahnkirchen.

Eine Kosten-Nutzen-Analyse lässt sich weder für Camping- noch für Autobahnkirchen aufstellen. Ob die beiden Modelle die Menschen tatsächlich zurück in die Kirche holen, weiß niemand. Es gibt keine Daten. Angesichts sinkender Mitgliederzahlen und leerer Gotteshäuser lässt sich die Kirche jedenfalls so einiges einfallen. Per SMS kann man sich einen Reise Segen schicken lassen. Selbst in der Vergnügungswelt des Europa-Parks sind die beiden christlichen Kirchen vertreten.

In der Campingkirche ist Mittagszeit. Die Betreuerinnen essen schnell. Für den Basteltreff am Nachmittag gibt es noch viel vorzubereiten. Wieder beobachtet Albrecht Kollefrath die allgemeine Geschäftigkeit und bemerkt: „Unsere Kirche ist ein Multifunktionsraum.“ Angesichts des Trubels um ihn herum sagt er halb zwinkernd halb kopfschüttelnd: „Wer hier in Ruhe beten will, muss in die Rheinauen gehen.“ Oder in die 15 Kilometer entfernte Autobahnkirche.